



Redundanz oder Konzentrat

Franz Sedlak

Für den Überfluss (Redundanz) spricht die lernpsychologische Erkenntnis, dass man Wissen und Können nicht schon mit einem Mal erwirbt, sondern dass erst viele Wiederholungen – am besten mit verschiedenen Mitteln und Vergleichen – zum sicheren Erwerb des neuen Wissens und Könnens führen.

Für das Konzentrat (hier stehend für Wesentliches, Kernbotschaft, Fokus etc.) spricht die Vermeidung einer Überlastung, die Eindämmung der Informationsflut und die lernökonomische Forderung, die Struktur des neuen Wissens und Könnens zu erfassen, im Wissen und Vertrauen darauf, dass die Anreicherung jederzeit möglich ist.

Was ist „besser“? Macht eine Zuteilung zu Redundanz oder Konzentrat je nach Art des Wissens und Könnens Sinn?

Die Redundanz-Verfechter gehen von einer schier unerschöpflichen Speicherleistung unseres Gehirns aus. Die Konzentrations-Verfechter finden eine ökonomische Abspeicherung des Wesentlichen für wichtig, die Struktur muss erfasst und gespeichert werden, die Ausschmückung kann jederzeit erfolgen. Gibt es Präferenzen für das eine oder andere durch unsere Persönlichkeit? Wie könnten wir uns einen Menschen vorstellen, der eine Vorliebe für die Strukturbildung besitzt? Wie wäre ein „redundanter Typ“? Gibt es Aufgabenstellungen, die besser durch Redundanz-Denken gelöst werden, und solche, bei denen das Struktur-Denken effektiver ist?

Die Diskussion erinnert an die Auseinandersetzung mit den beiden Stilen der Choreographie der Wiederholung (siehe den vorvorigen Beitrag).